

Hochheimer Stadtanzeiger

Amstliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hirs-heim. Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 f. Nachschaffel A. Der Bezugspreis beträgt 85 f ohne Trägerlohn

Nummer 77

Donnerstag, den 28. Juni 1934

11. Jahrgang

15 Jahre Versailles!

Berlin, 28. Juni.

Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände veröffentlicht folgenden Aufruf zum 28. Juni 1934:

15 Jahre Versailles! Heute vor 15 Jahren wurde das Versailler Diktat unterzeichnet. Schon damals konnte es bei keinem Einsichtigen als ein Instrument zur Wiederherstellung eines wahren Friedens gelten. Die 15 seither vergangenen Jahre haben dem deutschen Volk die größten Opfer auferlegt, sie haben aber ebensoviele der Welt wahren Nutzen gebracht, es sei denn, man nennt Nutzen das starre Festhalten an Nachpositionen, die nur auf der Niederhaltung der europäischen Mitte beruhen. In einem Zustand der Schwäche und Zermürbung nach vierjährigem heldenhaften Ringen wurde das Diktat unterzeichnet. Die Kraft zu einem „Nein“ brachte das deutsche Volk nicht auf. Es mußte daher den Weg durch die Wüste antreten.

Heute nach 15 Jahren kann es mit Stolz von sich sagen, daß es die innere Schwäche und Uneinigkeit überwunden hat. Damit ist der Anschlag, den das Versailler Diktat auf die Ehre und das Selbstbewußtsein des deutschen Volkes darstellte, zunichte geworden.

Das Versailler Diktat wurde einem in ehrenvollem Kampf gegen die Uebermacht erlegenen Volke auferlegt. Es fügte der Niederlage die äußerste Demütigung zu. Um den Widerspruch, den die Bestimmungen zu dem erwarteten Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit darstellen, zu beseitigen, wurde die Lüge, daß Deutschland der Urheber des Weltkrieges sei, zur moralischen Grundlage des sogenannten Friedensvertrages gemacht. Gezwungen zur Unterschrift auch unter die Bestimmungen, die dem deutschen Volk die Ehre nehmen wollten, hat es dieses den Tatsachen nicht entsprechende Anerkennung niemals anerkannt, und es tut dies heute weniger als je. Durch widersinnige Grenzziehungen, durch Wegnahme des überseeischen Kolonialbesitzes, ist der Lebensraum des deutschen Volkes unerträglich verkleinert. Wo Deutsche an den Grenzen oder verstreut, in fremden Staa-

ten wohnen, haben sie sich der schärfsten Angriffe auf ihr Volkstum zu erwehren.

Nur die Achtung vor der Eigenart eines jeden Volkstums kann Beruhigung und Frieden schaffen.

Diesen echten Friedensgedanken stellt das neue Deutschland dem sich über die Begebenheiten des Blutes und Stammes hinwegsetzenden abstrakten Nationalstaatsgedanken entgegen. Zwar stehen fremde Heere nicht mehr auf deutschem Boden; unfrei, weil wehrlos, liegt jedoch noch das gesamte deutsche Land da, solange die Gleichberechtigung nicht praktisch verwirklicht ist. Die Abrüstungskonferenz hat versagt. Sie hat den Entschluß zu einer wirksamen Herabsetzung der Rüstungen nicht ausgebracht.

Für das deutsche Volk kommt daher der in Versailles festgesetzte Rüstungsstand nicht mehr in Betracht. Es fordert sein Recht auf das Mindestmaß nationaler Sicherheit, es fordert keine Angriffswaffen, es will nur nicht länger wehrlos und darum ehrlos bleiben. Die künstliche Scheidung in Sieger und Besiegte muß aufhören.

Die Weltlage erfordert, daß das alte Europa zusammensteht und nicht durch ein ausgeklügeltes Patzsystem, das einseitige Machtbildungen verewigen will, künstliche Schranken in sich aufrichtet.

Die Zeit der Abstimmung im Saargebiet

rückt heran. Die 15jährige Leidenszeit unter fremder Herrschaft wird bald überstanden sein. Es werden auch nach Rückkehr des Saargebietes noch Staatsgrenzen, Volkstums- und Sprachengrenzen zerschneiden. Das in sich geeinte deutsche Volk weiß sich über Staatsgrenzen hinweg mit allen Volksgenossen einig.

Durch den Mund seines Führers hat die Welt erfahren, daß Deutschland den Frieden will. Es versteht aber unter Frieden nur einen Frieden in Ehre und Gleichberechtigung. Der Versailler Zustand ist kein Frieden. Ein großes Volk will leben und andere leben lassen. Schwer wird auch weiterhin sein Lebensweg bleiben. In Kampf und Abwehr wächst jedoch die Kraft.

Die große Steuerreform

Staatssekretär Reinhardt kündigt für den Herbst Steuererleichterungen an

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Pg. Frh. Reinhardt, verkündete in der Vollversammlung der Akademie für Deutsches Recht am 26. Juni 1934 in der Aula der Universität München den folgenden Plan der großen nationalsozialistischen Steuerreform, die sich in Vorbereitung befindet und zum größten Teil bereits im kommenden Herbst Gesetz werden wird:

1.

Niemand von uns kann leben und gedeihen ohne die anderen. Wohl ohne den einzelnen anderen, nicht aber, ohne Glied einer organisierten Vielheit von Personen zu sein. Die natürlichste Grundlage für eine solche Vielheit ist gegeben, wenn die Angehörigen der Vielheit gleicher Abstammung, gleicher Sprache, gleicher Sitte und gleicher Kultur sind. Eine solche aus der Natur heraus erwachsene Vielheit ist das, was wir Volk nennen.

Soll ein Volk nicht nur von Natur aus, sondern auch rechtlich als solches gelten, und sollen die Beziehungen der Volksgenossen zueinander geregelt sein, so muß das Volk in eine bestimmte Rechtsform gekleidet werden, es muß zu einer selbständigen Rechtsperson gestaltet werden. Eine solche Rechtsform, in die das Volk als Ganzes gekleidet wird, ist das, was wir Staat nennen. Der Staat ist die Gesamtheit aller Volksgenossen und Volksgenossinnen, gekleidet in eine einzige, auf bestimmten Gesetzen beruhende Person. Er ist das Volk in einer Person.

Zur Regelung der Beziehungen des Volkes und des Staates zu anderen Völkern und Staaten und der Beziehungen der Volksgenossen zueinander bedarf der Staat einer bestimmten Führung und eines bestimmten Apparates. Die Staatsführung besteht aus der Regierung, an deren Spitze der Führer steht, der Staatsapparat besteht aus allen öffentlichen Einrichtungen, die bestimmt sind, das Leben des Volkes und aller seiner Glieder zu regeln und zu gewährleisten.

Der Staat bedarf zur Erfüllung seiner Aufgaben Geld. Die Ausgaben des Staates erfolgen um des seiner Führung anvertrauten Volkes willen. Die zur Verrichtung der Ausgaben erforderlichen Mittel müssen, soweit nicht dem Staat Einnahmen aus eigenem Vermögen zufließen, in Form von Steuern und sonstigen Abgaben auf die Glieder der Volksgemeinschaft umgelegt werden.

Aus der Notwendigkeit, die zur Erfüllung der staatlichen Aufgaben erforderlichen Mittel auf die Glieder der Volksgemeinschaft umzulegen, ergibt sich eine riesengroße Verantwortung der Staatsführung gegenüber der Volksgemeinschaft. Die Mittel müssen groß genug sein, um die Aufgaben, die die Interessen des Volksganges bedingen, zu erfüllen. Der Volksgenosse muß bereit sein, die entsprechen-

den Mittel in Form von Steuern aufzubringen. Er muß sich bewußt sein, daß die Aufbringung dieser Mittel die Voraussetzung für das Sein der Volksgemeinschaft und damit für das Sein seines Berufsstandes und für sein persönliches Sein ist.

Die Steuern müssen jedoch wirtschaftlich und sozial tragbar sein; sie dürfen in ihrer Höhe und in ihrer Gestaltung einer gesunden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung nicht zuwiderlaufen.

Der Ausgabenwirtschaft des Staates sind durch das Leistungsvermögen der Volksgemeinschaft bestimmte Grenzen gezogen. Werden diese Grenzen überschritten, so werden die Grundlagen der Wirtschaft und Verschlechterung der sozialen Lage der Volksgemeinschaft in allen ihren Gliedern in der Regel die Folge sein.

Werden die Aufgaben, die der Staat im Interesse des Volksganges zu erfüllen hat, größer, ohne daß bei Aufrechterhaltung der vorhandenen Steuern und Steuerbefreiungen gleichzeitig das Einkommen an Steuern größer wird, so darf nicht an eine Erhöhung der Steuerlast oder an die Einführung neuer Steuern gedacht werden, sondern es muß versucht werden, die Mittel zur Bewältigung der neuen Aufgaben durch entsprechende Neugestaltung der gesamten Ausgabenwirtschaft im Rahmen des vorhandenen Steueraufkommens frei zu machen. Dabei wird an die Einschränkung weniger wichtiger Aufgaben und, soweit möglich, an die Vereinfachung der Verwaltung und an die Verminderung der Verwaltungskosten gedacht werden müssen. Erst, wenn alle Möglichkeiten, die Mittel zur Erfüllung neuer Aufgaben im Rahmen des vorhandenen Einkommens frei zu machen, erschöpft sind, wird an die Erhöhung eines Steuerbetrages oder an die Einführung einer neuen Steuer gedacht werden dürfen, es sei denn, daß die Erfüllung der neuen Aufgabe geeignet ist, mittels Anleihe finanziert zu werden.

Vor der Erhöhung eines Steuerbetrages oder der Einführung einer neuen Steuer wird sehr sorgfältig geprüft werden müssen, ob die Erhöhung des Steuerbetrages oder die Einführung der neuen Steuer wirtschaftlich und sozial tragbar ist. Es wird sehr sorgfältig erwogen werden müssen, ob der Wert, der in der Erfüllung der neuen Aufgabe beruht, vom Standpunkt der Volksganzheit gesehen, größer ist, als die wirtschaftliche und soziale Verschlechterung, die sich aus der Mehrbelastung in Form von Steuern ergeben kann.

Die Belastung, die sich aus den Steuern und Steuerbefreiungen ergibt, die heute in Deutschland vorhanden sind, ist so groß, daß jede Erhöhung dieser Belastung dem Gedanken der wirtschaftlichen und sozialen Befundung und jeder volkswirtschaftlichen Vernunft zuwiderlaufen würde.

Halbmast!

Heute künden in Deutschland die Fahnen, halbmastig gegen die Trauer, die Trauer eines großen, starken Volkes, das gegen eine Welt von Feinden mit einer in der Geschichte erlebten Tapferkeit gewehrt hatte, um dann durch Hunnen, Arglist und Verrat nicht besiegt, aber zum Verbringen gebracht worden zu sein. Und in Versailles hatte ein schwaches Geschlecht gezwungen, die Unterschrift unter ein Dokument zu setzen, das von teuflischem Haß diktiert war. Siebzig Millionen sollten auf ewig zu Sklaven gemacht werden, siebzig Millionen wertvoller, fleißiger, deutscher Menschen. Jahrelang hat man im Zeitalter des Weimarer Systems, unter der angemaßten Herrschaft schwächlicher Leisetreter, ergebener Volkstreuer des „Siegers“, alles in dumpfer Verzweiflung hinzunehmen lassen, nur ein kleiner Teil des Volkes hat aufzubegehrt, hat gekämpft gegen Versailles. Es waren wenige, und in den höchsten Regierungsstellen verbot ihnen mit allen Mitteln den Mund. Es dauerte lange, bis man einmal offiziell, aber ganz zahm gegen Versailles zu sagen wagte, und dann mußte hinterher und hinterher so gemeint gewesen sein, daß man auf innere Strömungen Rücksicht nehmen müsse. Von einer Organisation des Kampfes gegen Versailles war keine Rede, man hat man das ganze Volk amtlich zum feierlichen, stummen Protest aufgerufen. Das blieb erst dem Reich, das Hitler vorbehalten. Zum ersten Male ist der 28. Juni, der Tag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, Trauertag der ganzen Nation, zum ersten Male hat eine Regierung angeordnet, daß die Fahnen zum immerwährenden Gedenken jenes verhängnisvollen Tages auf Halbmast wehen, und sie gibt damit dem Gefühl des ganzen deutschen Volkes Ausdruck. Ja, der Gedanke an Versailles brennt uns im Herzen wie ein glühend aufgebranntes Schandmal, das nie vernarrt.

Wir wollen seinen Schmerz nicht vergessen, das Mal brennen in uns, bis seine Ursache ausgelöscht, bis dieses gestürzt ist für immer. Darum ist der heutige Tag nicht ein Tag jener Trauer, die in einer dumpfen, schmerzhaften Ruhe findet, vielmehr ein Tag jener Entschlossenheit, aus der Mut und Trost und Vorsatz herauswachsen, die anspornen zur höchsten Kraftentfaltung des Einzelnen und der ganzen Nation. Schon beginnt das ganze, auf der Fehlfunktion beruhende Gebäude von Versailles zu wackeln, schon sind einzelne Teile eingestürzt, schon ist das Fundament unterhöhlt — wohlan, wir wollen daran arbeiten und stürmen, bis es ganz zusammenbricht. Nicht mit Waffen in der Hand (die wir ja gar nicht haben) wollen wir es berennen, wir haben starke Bundesgenossen: die Vernunft und die Vernunft. Der Führer des Dritten Reiches hat andere Wege als den kriegerischen, und er hat ein Volk hinter sich, das ihm nicht in den Rücken fällt. Versailles, das nach dem Wunsch und Willen seiner Urheber, vor allem der Franzosen, das deutsche Volk dem Untergang zuführen sollte, hat es im Gegenteil lebendiges Zeugnis mit der Kraft des Trostes und eines neugeborenen Lebenswillens erfüllt. Weit schwerer wäre Adolf Hitler ein grandioses Einigungswerk geworden, wenn das deutsche Mal von Versailles das deutsche Volk nicht rechtlich erweitert hätte.

Die Möglichkeiten gab es nach jenem unglückseligen 28. Juni 1919: Entweder ging das deutsche Volk den Weg der Kapitulation, der Selbstaufgabe, der zum Untergang führte, oder aber es ging durch Schmach und Verzweiflung, durch wie durch ein Sonnenwendfeuer, um einen neuen, neuen Lebenswillen in sich erwachen zu lassen. Lange es, als ob das in unglücklichen Leiden und Schmerzen, durch entnervende Ideen verführte Volk den Weg gehen würde, den Weg ins Nichts, in den Untergang. Dann aber kam einer, der ihm die Augen öffnete, mit einem wunderbaren Glauben an die Ewigkeit des deutschen Volkes und mit einer fanatischen, unbeugsamen Kraft dieses Volk zum Erwachen brachte und es in Minuten zurückbrachte vom nahen Abgrund.

Halbmast die Fahnen, aber hoch die Hoffnung! Tag von Versailles, Tag der Trauer, Tag des Trostes! Vergesse ihn das deutsche Volksgenossen, denkt immer an ihn und — noch stärker, geschlossener und entschlossener an ihm!

Dorf durch Blitzschlag fast zerstört

Paris, 28. Juni. Durch Blitzschlag wurde der größte Teil des Dorfes Ruffly bei Chambray vernichtet. Der Blitz traf in eine Scheune ein und zündete. Das Feuer dehnte sich mit ungeheurer Geschwindigkeit aus und ergriff die umliegenden Häuser. 15 Gebäude wurden ein Raub der Asche.

Es ist in den letzten Wochen da und dort wiederholt das Gerücht aufgetaucht, es werde eine neue Steuer zur Förderung der deutschen Warenausfuhr eingeführt werden. Ich erkläre hierdurch, daß im Reichsfinanzministerium an die Einführung einer neuen Steuer oder an die Erhöhung der Sätze einer bestehenden Steuer niemand denkt. Jede Förderung der Warenausfuhr aus dem Aufkommen einer neuen Steuer würde eine Förderung auf Kosten der Allgemeinheit sein. Der Schaden, der sich, gesamtwirtschaftlich gesehen, daraus ergeben würde, würde bestimmt wesentlich größer sein, als der Nutzen aus einer vermehrten Warenausfuhr.

Wir müssen selbstverständlich alles nur Denkbare zur Förderung unserer Warenausfuhr tun. Unter den zu ergreifenden Maßnahmen wird jedoch keine sein, die zur Belastung der deutschen Binnenwirtschaft führt und damit der Belebung unserer deutschen Binnenwirtschaft zuwiderlaufen würde. Wir werden versuchen, die deutsche Warenausfuhr durch Maßnahmen zu fördern, die außerhalb des Gedankens einer neuen Belastung der deutschen Wirtschaft liegen. Eine entscheidende Hebung unserer Warenausfuhr, durch die die Einfuhr genügender Mengen lebenswichtiger Rohstoffe und dergleichen und schließlich auch die Bezahlung unserer Zinsen an die ausländischen Gläubiger gesichert werden könnte, wird nur durch erhöhte Bereitwilligkeit des Auslandes zur Aufnahme deutscher Erzeugnisse zu erlangen sein. Tritt eine erhöhte Bereitwilligkeit des Auslandes zur Aufnahme deutscher Erzeugnisse nicht ein, so werden wir, der Not gehorchend, uns in immer stärkeren Ausmaßen auf den Gedanken der Selbstversorgung einstellen und die Einfuhr entsprechend einschränken müssen.

Keine neuen oder höheren Steuern

Es ist nicht daran gedacht, irgendwelche neue Steuern einzuführen, und es ist auch nicht daran gedacht, die Sätze bestehender Steuern zu erhöhen. Jede Erhöhung der bestehenden Gesamtsteuerlast der deutschen Volkswirtschaft würde nichts anderes als volkswirtschaftlichen Unsinn bedeuten. Daß der Gedanke einer Erhöhung der bestehenden Gesamtsteuerlast von jedem, der im nationalsozialistischen Staat für die Dinge verantwortlich ist, in aller Entschiedenheit abgelehnt wird, versteht sich von selbst.

Ausgenommen sind einzelne Maßnahmen, die nicht durch fiskalische Gesichtspunkte bedingt sind, sondern durch die Notwendigkeit, lenkend in die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft einzugreifen. — Ich denke zum Beispiel daran, für Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. eine Mindestkörpersteuer vorzulegen, die sich nach der Höhe des Aktienkapitals oder G. m. b. H.-Kapitals bemisst. Durch diese Maßnahme soll dem Drang, kleine Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. zu gründen, entgegen gewirkt werden. Diejenigen, die eine Gesellschaft gründen wollen, sollen durch die Vorschrift über die Mindestbesteuerung angeregt werden, an Stelle der Aktiengesellschaft oder G. m. b. H. die Form der offenen Handelsgesellschaft oder Kommanditgesellschaft zu wählen. — Es kann im Rahmen der grundlegenden Steuerreform im Einzelfall da und dort auch zu kleinen bestimmten technischen Umstellungen des Gesetzes und des Tarifs oft nicht zu vermeiden. — Es wird auch die Frage geprüft werden müssen, ob es richtig ist, die Verschachtelungen der Wirtschaft weiterhin durch das sogenannte Schachtelprivileg zu begünstigen. Und andererseits wird die Frage gestellt werden müssen, ob es richtig ist, die Verschachtelungen (Fusionen) durch allgemeine Ermäßigung der Gesellschaftsteuer von 2 auf 1 vom Hundert weiterhin zu begünstigen. Es ist durchaus denkbar, daß volkswirtschaftliche oder sonstige Erwägungen, etwa Fragen der steuerlichen Gerechtigkeit im nationalsozialistischen Deutschland dazu führen, daß die eine und andere Vergünstigung, die bisher bestand, beseitigt wird.

Die Einführung bestimmter Mindestbesteuerungen und die Beseitigung von Vergünstigungen der bezeichneten Art kann nicht als neue Steuer oder Erhöhung einer bestehenden Steuer, sondern nur als im Interesse der Allgemeinheit gelegene Steuergestaltung bezeichnet werden.

Berichtmelzung verschiedener Steuern

Es ist nicht daran gedacht, irgendwelche neue Steuern einzuführen, und es ist auch nicht daran gedacht, die Sätze bestehender Steuern zu erhöhen, es ist jedoch beabsichtigt,

die Zahl der Steuern wesentlich abzubauen und die Steuerhöhe zu vermindern.

Der Abbau der Steuern kann entweder in der Beseitigung einer Steuer oder in der Verschmelzung von Steuern bestehen.

Die Beseitigung einer Steuer darf nur erfolgen, wenn entweder anzunehmen ist, daß durch die volkswirtschaftliche und fiskalische Wirkung der Beseitigung der Kraftfahrzeugsteuer für neue Personentransportfahrzeuge, an die Beseitigung der Schaumweinsteuer und an die Beseitigung der Mineralwassersteuer, oder wenn die allgemeine Haushaltslage eine Verminderung der Steuereinnahmen zuläßt.

Die allgemeine Haushaltslage läßt eine Verminderung der Steuereinnahmen bis auf weiteres nicht zu. Steuern, deren Beseitigung in ihrer Auswirkung zwangsläufig zum Ausgleich des Ausfalls führen würde, sind, mit Ausnahme vielleicht der Gemeindebeitragssteuer, nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht mehr vorhanden. Infolgedessen kann eine Verminderung der Zahl der Steuern nur durch Verschmelzung verschiedener Steuern erreicht werden.

Ich denke hier insbesondere daran, die Bürgersteuer, die Ehestandshilfe, die Krisensteuer der Veranlagten und den Einkommensteuernzuschlag der Einkommensempfänger mit mehr als 8000 Reichsmark Jahreseinkommen in die Einkommenssteuer hineinzuarbeiten, so daß dann an Stelle von bisher fünf Steuern und Zuschlägen nur noch eine Steuer vorhanden sein wird. Es ist auch beabsichtigt, die Gemeindebeitragssteuer mit der Reichsbiersteuer zu vereinen. Im Zug der Reform wird es noch manche andere Vereinigung vorzunehmen geben, die unmittelbar oder mittelbar zu einer Verminderung der Zahl von Steuern führen wird.

Was hinsichtlich der Beseitigung von Steuern gilt, wenn die Beseitigung nicht durch Verschmelzung, sondern durch Verzicht auf die Einnahme erfolgt, das gilt von Steuererleichterungen und Steuervergünstigungen. Auch solche dürfen, solange die allgemeine Haushaltslage eine Verminderung der Steuereinnahmen nicht zuläßt, nur insoweit erfolgen, als bei sorgfältiger Prüfung angenommen werden kann, daß durch die volkswirtschaftliche und fiskalische Wirkung der Steuererleichterung oder Steuererleichterung der Ausfall möglichst ausgeglichen wird. Ich denke hier an die vielen Steuererleichterungen, die wir seit einem Jahr unter den verschiedensten Bedingungen gewährt: Steuerfreiheit für Erlaubnisse, Steuerbefreiung für neu errichtete Kleinwohnungen und Eigenheim Steuerfreiheit für Aufwendungen zu Zwecken des zivilen Luftschutzes usw., Ermäßigung der Steuerlast für Instandsetzungen und Ergänzungen an Gebäuden usw., schließlich an die Halbierung der Umsatzsteuer für die Landwirtschaft, an die Senkung der Grundsteuer für die Landwirtschaft usw. und auch an die Senkung der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe. Die Senkung der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe ist zum Teil auch durch den Zweck dieser Abgabe und infolgedessen durch den Rückgang der Arbeitslosenziffer und des Finanzbedarfs der Arbeitslosenhilfe begründet gewesen.

Im Rahmen der Steuerreform sind weitere sehr erhebliche Steuererleichterungen vorgesehen. Diese bestehen teilweise in der Möglichkeit, für Teile des Einkommens unter bestimmten Bedingungen Steuerfreiheit zu erlangen, teilweise in der Vorsehung höherer Steuerfreibeträge für Kinder, teilweise in der unmittelbaren Senkung der Steuerhöhe. Der Ausfall, der sich aus allen diesen Einrichtungen ergibt, wird, gesamtwirtschaftlich gesehen, ausgeglichen teilweise im Rahmen eines bestimmten technischen Umbaus der Steuer und teilweise durch die volkswirtschaftlichen und fiskalischen Wirkungen, die sich aus der Erleichterung zwangsläufig ergeben.

Es wird beispielsweise auch die Gewährung und die Erhöhung jedes Freibetrags für Kinder in ihrer volkswirtschaftlichen Wirkung zum großen Teil ausgeglichen, insbesondere, wenn es sich um kleine und mittlere Einkommensempfänger handelt, von denen gewährleistet erscheint, daß sie den Betrag der Erleichterung dem Verbrauch und in dessen Folge, zumindestens teilweise, durch die verschiedensten Kanäle dem allgemeinen Haushalt zuführen. Der Vorgang besteht in der Regel darin, daß der Betrag der Steuerermäßigung, die sich aus der erhöhten Kinderermäßigung ergibt, durch den Steuerpflichtigen dem Fiskus nicht unmittelbar, sondern mittelbar, das heißt auf dem Weg über den Verbrauch des Betrags der Steuerermäßigung teilweise oder ganz ausgeführt wird. Die Höhe des Gegenpostens

der Steuerermäßigung bestimmt sich danach, wie oft dieser Betrag der Steuerermäßigung durch Verbrauch in der deutschen Volkswirtschaft umfließt.

Steueraufkommen sehr günstig

Durch die gegenwärtige Lage unseres allgemeinen Haushalts sind uns bei unserem Bestreben nach Entlastung der Grenzen gezogen. Wir werden jedoch innerhalb dieser Grenzen einen Umbau in der Weise durchführen, daß wir bei verminderter Steuerlast, die auf der einen Person oder Sache in der Regel ruht, den bisherigen Vermögensstand nicht nur halten sondern übersteigen werden. Eine Erhöhung des Aufkommens ist unbedingt erforderlich, wenn es haushaltsmäßig möglich sein soll, die verschiedensten bedingten Mehrausgaben, die auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens anfallen, zu decken und insbesondere die sehr erheblichen Vorbelastungen, die in den Haushaltsjahren 1934 bis 1939 in Erscheinung treten, zu begleichen. Ich bitte alle Volksgenossen, sich zu vergegenwärtigen, daß unsere Ausgaben sich zwangsläufig erhöhen werden, und daß die Vorbelastungen nicht aus der Welt zu schaffen sind, und daß wir andererseits Steuererleichterungen bewahren und trotzdem eine Erhöhung des Steueraufkommens erreichen, von der wir wünschen, daß sie genügt, um den Mehrbedarf auf der Ausgabe Seite und im Kapitel der Vorbelastungen zu decken.

(Die Fortsetzung folgt in nächster Nummer)

Der Delsnitzer Mörder gefaßt

Ein zweiter Ausbrecher erschossen.

Plauen, 27. Juni.

Der Mörder Oltmar, der am Montagabend im Plauer Gerichtsgefängnis Delsnitzer den Hauptwachmeister ermordet hatte und dann mit zwei Mitgefangenen ausgebrochen war, konnte in der Nähe von Martneburgen in einem Getreidefeld festgenommen werden.

In Dittmars Begleitung befand sich der mit ihm geflohenen Gebhardt, der entwich. Oltmar wurde schwer verwundet und nach Plauen eingeliefert. Nach dem Ausbruch des Gefängnisses hatten die drei Verbrecher sich kurz in Delsnitzer getrennt. Schröder ist in Richtung Böhlen davongewandert. Die Streifen wurden die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Mittwoch morgen gegen 4 Uhr wurde Gebhardt bei Erlbach aufgegriffen. Der Gastwirt, der ihn erkannte, ergriff ihn, rief ihn an. Da der Verbrecher bedeckung trug, gab Leubner zwei Schüsse auf ihn ab. Gebhardt verblutete infolge der Verwundung. Der zweite Schuß traf den Flüchtigen in den linken Oberarm. Gebhardt ist noch nicht gefaßt worden.

Vier Seminarzöglinge ertrunken

Brüssel, 27. Juni. Vier Zöglinge des kleinen Seminars von Bastogne an der luxemburgischen Grenze sind in der Mosel ertrunken. Die Schüler des Seminars hatten auf Befehl eines Geistlichen einen Ausflug in die Umgegend der Stadt unternommen und in einem nahen Weizenfeld badet.

Plötzlich wurde einer der jungen Leute von der Mosel umgestoßen und ging unter. Drei Kameraden, die ihm Hilfe kommen wollten, erreichte das selbe Schicksal. Nur ein Geistlicher, der sich ebenfalls ins Wasser gestürzt hatte, konnte die Zöglinge zu retten, konnte nach langen Anstrengungen von den am Ufer zurückgebliebenen Schülern lebend an Land gebracht werden.

Panik in der Untergrundbahn

Durch Straßenjungen. — Zehn Schwerverletzte.

New York, 27. Juni. In der New Yorker Untergrundbahn entstand durch den Streich eines Straßenjungen eine entsetzliche Panik, in deren Verlauf zehn Personen verletzt wurden.

Die New Yorker Straßenjugend betrieb seit vielen Jahren den Sport, mit langen Metalldrähten, an denen ein Kaugummi befestigt ist, durch die Ventilationsgitter der Untergrundbahn nach verlorenen Geldmünzen, Zigaretten und Schmutz zu aneeln. Nun verwickelte sich

Der Geiger

Roman von
Fritz Poppenberger



aus
der Roland-Bar

Der Baron und Merling, die auf dem gegenüberliegenden Platz saßen, dämpften ihre Stimme, um Ilse nicht zu stören, da sie dachten, sie sei eingeschlafen. Warbach, den die Anwesenheit des Barons mißfaunig machte, war ebenfalls still. „Ihre Tochter schläft“, meinte er schließlich, „das Treiben in der Bar hat sie müde gemacht.“

Merling nickte mit dem Kopfe. „Hoffentlich ist ihre Neugierde befriedigt, und sie wird uns nicht mehr in den Ohren liegen, nochmals mit ihr in die Bar zu gehen.“ „Oh, das wäre schade“, warf der Baron ein, „dann hätte ich nicht mehr die Gelegenheit, das Fräulein Ilse in einer besseren Laune zu sehen.“

„Warum denn nicht? Bitte uns nur zu besuchen“, antwortete Merling.

Ilse, welche die Unterhaltung gehört hatte, zeigte nicht, daß sie was sei, um mit ihren Gedanken weiter allein sein zu können.

„Wir sind zu Hause“, sagte Merling laut, als das Auto vor dem Portal seines palastartigen Hauses hielt, in dem er gewöhnlich, ausgenommen die Sommermonate, wohnte.

Ilse sprang auf und trat als erste aus dem Wagen. Der Baron verabschiedete sich überfreundlich von Merling

und seiner Tochter, nahm mit Dant die nochmalige Aufforderung, sich als Gast im Hause Merling sehen zu lassen, an und benutzte das Auto zur Weiterfahrt.

Warbach hatte sich im Hintergrund gehalten, verabschiedete sich vom Baron nur durch Abnehmen des Hutes und trat auf Ilse zu. „Sind Sie mit der Art, wie Sie den heutigen Abend verbracht haben, zufrieden?“

„Ach was!“ antwortete Ilse in einem Ton, als wenn sie ein tägliches Gask der Roland-Bar sein würde. Sie schien vergessen zu haben, wie sehr sie ihren Vater tagelang zu dem Ausflug in die Roland-Bar gedrängt hatte.

Merling hatte den Stockentaster berührt und wartete an dem vom Portier geöffneten Tor auf Ilse. „Warbach, warum haben Sie nicht das Auto zusammen mit dem Baron benutzt; er fuhr ja in Ihrer Richtung?“

„Ich ziehe es vor, zu Fuß zu gehen.“

„Warum denn? Der Baron ist doch ein scharmanter Kerl!“

Warbach blieb die Antwort schuldig, küßte Ilse Hand und grüßte Merling mit einem Winken. „Gute Nacht! Auf Wiedersehen morgen!“

„Gute Nacht! Gute Nacht! — Was Warbach eigentlich nur gegen den Baron hat, ist doch ein scharmanter Kerl!“

Ilse suchte nur mit den Achseln. Auf dem ersten Treppenabsatz wandte sie sich nach rechts, um ihr Schlafzimmer zu erreichen, nachdem der Vater ihr einen flüchtigen Kuß auf die Stirn gedrückt hatte.

Merling ging langsam in sein Zimmer. „Scharmanter Kerl, der Baron — Baron... scharmanter Kerl...“

Ilse drehte das elektrische Licht in ihrem Schlafzimmer auf und warf sich, ohne den Mantel abzulegen, in einen Armfessel. Der Josef, die seine den Kopf zur Tür hereinsteckte, winkte sie ab. „Gehen Sie schlafen, ich brauche Sie nicht!“

„Soll ich dem gnädigen Fräulein beim Aussteigen helfen?“

„Gehen Sie, ich besorge das selbst!“ Mechanisch legte Ilse den Mantel ab, warf den Kopf auf einen Sessel und setzte sich auf den Betrand. — „Inwiefern? Dieser Geiger, dachte sie. Und wie er spielt! Einfach entzückend! Dann aber machte sie eine unwillkürliche Bewegung mit dem Kopfe. Räuberisch, ohne Barnusler anzuschwärmen. Hoffentlich hat er nicht bemerkt, daß er ihr gefällt.“

Stück für Stück fiel von den leichten Hüften, die sie an hatte, und bald zog sie die seidene Decke über ihre Schultern. Doch der Schlaf wollte sich nicht gleich einstellen. Vor ihren Augen wirbelten tanzende Bäume, hörte die Jazzbandmusik, die dann in die weichen Klänge der von Protosoff geblasenen Geige überging, und dementalsah sie Protosoff vor sich, mit den halbgeschlossenen Lippen und dem schmalen, zusammengepreßten Mund.

Vergerlich suchte Ilse die Gedanken an Protosoff zu bannen, und als ihr dies nicht ganz gelang, versuchte sie, diese dadurch zu vertreiben, daß sie Protosoff selbst in ihren Augen herabsah. Ist doch wirklich nur ein gewöhnlicher Geiger. Daß er ein gewinnendes Wesen hat, ist ja nicht sein Verdienst. Und das gute Benehmen nichts als Lünche! Das lernt man bald. Unwillkürlich dachte Ilse an ihren Vater, mußte sich aber fassen, daß ihrem Vater noch immer nicht gelungen war, sich der „Lünche“ anzueignen.

Uebrigens, woher weiß ich, daß er ein gutes Benehmen hat? Ich habe ihn doch nur einige Worte sprechen gehört und wenige Augenblicke in der Nähe gesehen. Und auch Warbach saß es, und auf Warbach kann man sich verlassen.

(Fortsetzung folgt)

in einem Jungen auf die Schienen geworfener Kupfer-
zug in die Räder eines herankommenden Expresszuges.
Inmitten sofort Kurzschluss, und der mit größter Schnel-
lheit fahrende Zug blieb mit einem plötzlichen Ruck stehen.
Der etwa 600 Fahrgäste, die in fast völliger, nur von
den Blitzen unterbrochenen Dunkelheit, in beifolgendem gel-
ben und schwarzen Rauch warten mußten, bis die Wagen-
nach Abstellung des Stromes geöffnet werden konn-
ten, begabte sich eine furchtbare Panik. Die von Todes-
gepäckte brüllende Menge tobte durch die Wagen,
die Fenster ein und versuchte, die Türen aufzubre-
chen. Viele Personen, namentlich Frauen und Kinder,
wurden niedergedrückt.

Lokales

Hochheim a. M., den 28. Juni 1934

Luftschutz auf dem Lande?

So mag mancher Volksgenosse fragen, dem diese Zeiten
schwer kommen. Aber selbstverständlich! Ziviler Luft-
schutz wie er in allen Gauen des deutschen Vaterlandes mit
Einsatz und Entschlossenheit in die Wege geleitet wurde,
kann es ein Vorrecht der Großstädte und der indu-
striellen Bezirke, auch das flache Land hat ein starkes In-
teresse, mit derselben Willenskraft an der Erziehung der
Bevölkerung zu arbeiten, wie dies in den Großstädten zu
geschehen ist. Das beste Beispiel bieten Deutschlands Nach-
barn. Sie haben seit dem Ende des Weltkrieges keine Kosten
und keine Mittel unversucht gelassen, um weitest-
mögliche der Bevölkerung von der Notwendigkeit des Luft-
schutzes zu überzeugen. Alle uns Deutschen benachbarten
Länder haben bei ihren Völkern Verständnis und weit-
estmögliche innere Bereitschaft vorgefunden. Wie viel mehr muß
das deutsche Volk in allen seinen Schichten entschlossen sein,
auf die Rufe des Reichsministers Göring und des Reichsluft-
schutzbundes zu folgen, zumal durch das Diktat von Ver-
sailles keine Möglichkeit der Abwehr und Verteidigung in
der Luft besteht. Gewaltig sind die Werte, die es auf dem
Lande zu schützen gibt. Kirchen, Häuser, Scheunen,
Gehöfte, öffentliche Gebäude aller Art müssen für den
Fall ebenso gesichert werden wie die in den großen und
kleinen Städten. Voraussetzung ist die Erziehung der Be-
völkerung. Notwendig ist, daß Männer, Frauen und heran-
wachsende Kinder sich mit den Aufgaben des Luftschutzes
und des Brandwartes vertraut machen. Möglichst
alle Volksgenossen müssen bereit sein, sich in Kursen
auszubilden zu lassen. Jede Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes
muss Auskünfte.

Sehns Alter. Herr Wendlin Hummel vollendet am
Freitag (Peter und Paul) sein 70. Lebensjahr.
Im hohen Alters ist Herr Hummel noch körperlich und
geistig rüstig und erfreut sich guter Gesundheit. Er geht
regelmäßig seiner Beschäftigung in der Firma Burgeff nach.

Der Regen der letzten Tage hat im Felde bereits
gewirkt. Pflanzen und Gewächse, denen die Nieder-
schläge zugunlich waren, haben bereits einen Schutz nach-
gelassen, daß sich Bauern und Gärtner darüber freuen
können. Der Regen war ganz besonders wertvoll für Kar-
toffeln, Sackfrüchte und für die Obstbäume, während er für
Getreide, namentlich für Korn, zu spät kommt. —
Es war der Niederlage zu gering. Es ist nach einem
Sonnenschein wieder so dürr und trocken wie zuvor.

Die Sommerferien in den Orten des Main-Taunus-
kreises sind nunmehr durch Herrn Landrat Dr. Janke fest-
gelegt. Wir veröffentlichen nachstehend die Ferien-
zeiten der verschiedenen Orte des Kreises: Eddersheim vom 21.
Juli bis 16. August, Flörsheim vom 18. Juli bis 13. August,
Nordenstadt vom 19. Juli bis 16. August, Nordheim vom
20. Juli bis 21. August, Wallau vom 28. Juli bis 21.
August, Weibach vom 21. Juli bis 13. August, Widen vom
21. Juli bis 13. August, Dellenheim vom 21. Juli bis
13. August.

Vögel dürfen ohne Erlaubnis nicht geschossen wer-
den. In letzter Zeit ist vielfach beobachtet worden, daß
Kinder und Erwachsene auf Vögel geschossen wird.
Dieses Verhalten ist strengstens untersagt. Die Polizei-
stellen haben nun verschiedene Polizeiverordnungen unseres
Landes erlassen und zwar wird darauf hinge-
wiesen, daß gemäß der Tier- und Pflanzenschutzverordnung
vom 10. März 1933 das Abschießen, Fangen und Töten aller

in Europa einheimischen wildlebenden Vogelarten verboten
ist. Hierunter ausgenommen sind: Saatfährte, Rebhuhn, Fide-
hühner, Elster, Feldsperling, Haussperling, Bleshuhn, Rohr-
weihe, Sperber, Fühnerhühner, Fischreiher und Haubentaucher.
Das Abschießen dieser Vogelarten ist aber an bewohnten
Orten ohne polizeiliche Erlaubnis, sowie in gefährlicher Nähe
von Gebäuden oder feuergefährlichen Sachen ebenfalls verboten.
Vor dem Abschießen von Vögeln wird daher dringend gewarnt.

Kolonialgedenkmärkte. Die Deutsche Reichspost gibt
zur Kolonialgedenkenfeier vier Freimärkte heraus mit Bil-
nissen von Männern, die sich um die früheren deutschen Ko-
lonien besonders verdient gemacht haben. Die Marke zu
3 Reichspfennigen zeigt Lüderitz, die zu 6 Reichspfennigen
Nachtigal, die zu 12 Reichspfennigen Peters und die zu
25 Reichspfennigen Wichmann. Die Postanstalten beginnen
mit dem Verkauf am 30. Juni. Die Auflage der Gedenk-
marken ist beschränkt.

Unrichtige Freimachung von Briefen nach dem Aus-
land. Die Deutsche Reichspost hat bekanntlich die Gebühr
für einen „Doppelbrief“ (über 20 bis 250 Gramm) im in-
nerdeutschen Verkehr (einschl. Österreich, Memelgebiet, Li-
thauen und Luxemburg) am 1. Dezember 1933 von 25 Reichs-
pfennig auf 24 Reichspfennig herabgesetzt, so daß also der
Doppelbrief wieder das 2fache der Gebühr für den einfachen
Brief kostet. Unberührt von dieser Tarifänderung ist die Ge-
bühr für den einfachen Auslandsbrief geblieben, der nach
wie vor 25 Reichspfennig kostet. In letzter Zeit häufen sich
in auffallender Weise die Fälle, in denen Briefsendungen nach
dem Ausland ungenügend, und zwar besonders Briefe mit
24 anstatt 25 Reichspfennig freigemacht werden. Aus der
unzureichenden Freimachung können dem Empfänger und dem
Absender durch Nacherhebung des fehlenden Freimachungs-
betrags leicht Nachteile entstehen, so daß es sich empfiehlt, auf
die richtige Freimachung der Briefsendungen nach dem Aus-
land besonders zu achten.

Rundfunkgebühren. In letzter Zeit wird versucht, die
Rundfunkteilnehmer dadurch zum Eintritt in einen besonderen
Verein oder zum Bezug einer Zeitschrift zu bewegen, daß
ihnen in Aussicht gestellt wird, sie hätten dann nicht mehr
die vollen Teilnehmergebühren an die Deutsche Reichspost
zu zahlen. Derartige Angaben entbehren — wie die Deutsche
Reichspost mitteilt — jeder Berechtigung. Die Rundfunkteil-
nehmer schützen sich vor Schaden, wenn sie die Namen der
Werber, die in gewisser Weise die Hörerschaft täuschen
wollen, feststellen und der Reichspostdirektion mitteilen, damit
sie zur Verantwortung gezogen werden können.

Wetterbericht

Der abgestoßene Ableger des Islandliefs hat zum Teil
erhebliche Gewitterregen gebracht. Die Großwetterlage bleibt
auf die Isandbepression eingestellt. Die Verschlechterung der
Witterung bedeutet also nicht den Beginn einer sommer-
lichen Regenzeit. Der Witterungscharakter der nächsten Tage
wird den Ablegern des Islandliefs entsprechend raschen Wech-
seln unterworfen sein. — Vorhersage: Aurdauernde Beson-
nung, dann vom Westen her neue gewittrige Störungen.



Das braune Brett!

Am Samstag, den 30. Juni und Sonntag, den 1. Juli
wird durch die R.S.-Volkswohlfahrt eine Sammlung durchge-
führt. Im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“
ist bereits eine große Aktion im Gange, die sich mit der
Versicherung von Ferienkindern befaßt. Allein im Gaugebiet
Hessen Nassau kommen ungefähr 6000 Kinder in einen mehr-
wöchentlichen Ferienaufenthalt.

Auch hier in Hochheim ist bereits eine ganze Anzahl be-
dürftiger Kinder ausgesucht, die in nächster Zeit abfahren
werden. Kein Volksgenosse sollte daher die ehrenamtlichen
Sammler der R.S.-Volkswohlfahrt abweisen, sondern jeder
und besonders die wirtschaftlich Bessergestellten durch Erwerb
der Plakette bzw. der Broschüre dazu beitragen, daß dieses
Werk sichergestellt ist.

Denkt daran deutsche Volksgenossen, helft wo ihr helfen
kann. Bewußt eure Zugehörigkeit zur deutschen Volksge-
meinschaft, indem ihr Opfer bringt. Der Wert einer Ge-
meinschaft zeigt sich stets am besten in der Not, wenn es
heißt Opfer bringen.

Leidet Ihr Haar an gespaltenen Spitzen? Das ist eine
unangenehme Erscheinung, die anzeigt, daß Ihr Haar durch
Wäsche mit ungeeigneten Mitteln ausgetrocknet, brüchig und spröde
wurde. Pflegen Sie solches Haar regelmäßig mit „Schwarzkopf-
Schaumpon und spülen Sie stets mit dem beigefügten „Haarglanz“
getränklich durch, dann wird Ihr Haar wieder straff, elastisch und
gesund — Sie merken es selbst an dem wundervollen Glanz.
Schwarzkopf-Schaumpon mit „Haarglanz“ kostet
20 Pfg. 3 Sorten: „Kamillen-Extrakt“ für blondes, „Nebel-
solster“ für dunkles Haar, mit „Veilchenaroma“ für alle.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Drei Monate Gefängnis
für Motorradfahrer.) Nachdem die Polizei kürzlich
angekündigt hat, daß sie nunmehr mit aller Schärfe gegen
Verkehrssünder vorgehen werde, verhängen nun auch die
Gerichte drakonische Strafen dort, wo es angebracht erscheint.
Ein Fall dieser Art stand vor dem Amtsgericht zur Ver-
handlung. Ein Motorradfahrer war in großem Tempo in
angekündigtem Zustand um Mitternacht über die Hanauer
Landstraße gefahren. Ein anderer Fahrer wurde, als er sich
gerade bei der Reparatur seines Rades befand, dabei der-
artig angefahren und am Genick verletzt, daß er sich noch
heute — nach Wochen — in Lebensgefahr befindet. Der
Angeschuldigte verschuldete das Unglück einmal durch sein zu
hohes Tempo, dann dadurch, daß er zu scharf zu überholen
versucht hatte. In der Verhandlung behauptete der wegen
fahrlässiger Körperverletzung und wegen Vergehens gegen
das Kraftfahrzeuggesetz Angeklagte, der Verletzte habe das
Unglück selbst verschuldet, weil er plötzlich einen Schritt zurück-
getreten und so in das vorüberfahrende Motorrad geraten
sei. Das Gericht unterstellte, daß der Angeklagte nicht be-
trunken gewesen sei und erkannte auf eine Gefängnisstrafe
von drei Monaten.

Frankfurt a. M. (Sechs Zeugen falsch an-
geschuldigt.) In dem Taunusdörfchen Oberhain lebt
ein 62jähriger Mann, dessen Schwester in Oberhain vor
mehreren Jahren ermordet wurde, ohne daß es bisher ge-
lang, den Täter zu ermitteln. Der alte Mann, der unter
diesem Unglück schwer gelitten hat, bekam vor einiger Zeit
einen Brief aus Mainz, als dessen Absender ein gewisser
Heinrich Schmitt gezeichnet hatte. In dem Schreiben wurde
dem betagten Mann mit Erhängen gedroht, außerdem sollte
sein Haus angezündet werden. Der alte Mann bekam es
mit der Angst zu tun und äußerte in einer Anzeige bei der
Gendarmerie den Verdacht der Urheberchaft des Schreib-
bens gegen sechs Personen, die ihm angeblich läbel wollten.
Die Polizei machte Schriftproben, die aber keinen Anhalt
für die Täterhaft der Beschuldigten ergab. Ein Verfahren
gegen den Heinrich Schmitt wurde eingestellt, weil sich die-
ser nicht ermitteln ließ. Der Ankläger erhielt nun aber sei-
nerseits von den sechs Beschuldigten eine Anzeige wegen
falscher Anschuldigung. Vor dem Schöffengericht erklärten
sämtliche sechs Zeugen, von dem Briefschreiber nichts zu
wissen. Die Verteidigung der Zeugen wurde abgelehnt, da
sie in diesem Falle die Verletzten seien. Der Angeklagte
wurde zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Es sei kein gutes
Recht, Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft zu machen, er
dürfe dabei aber die gegebenen Grenzen nicht überschreiten.
Verschiedene Personen hätte er nur anzeigen dürfen, wenn
er ganz bestimmte Anhalte für seinen Verdacht gehabt hätte.
Keinesfalls aber genüge es zu einer derartigen Anzeige,
daß er mit einzelnen der Zeugen oder diese mit ihm ver-
feindet seien.

Oberursel. (Heimattag und Freilichtspiele.)
Am kommenden Sonntag, 1. Juli, bezieht die Stadt Ober-
ursel ihren großen Heimattag mit einer Volkstümlichen
auf der Gauseiler Sprenger sprechen wird, und mit einem
abendlichen Freilichtspiel auf der Stadtmauer an der Ble-
che. Die Vorbereitungen zu dem großen Tag, der unter der
künstlerischen Leitung von Wilhelm Maria Mund steht, sind
bereits bis in alle Einzelheiten getroffen worden. Politische
Organisationen aus dem weiten Umkreis, sowie Tausende von
Gästen werden erwartet. 56 Orte des ganzen Kreises Tau-
nus der D.T. werden Glückwunschkarten zu der Volks-
festung auf dem Marktplatz entsenden. Allein 4000
Jugendliche, die am gleichen Tage zu einem Jugendturn-
fest in Oberhöchstadt weilen, beteiligen sich anschließend an
den Festlichkeiten.

Sonau. (Unfall beim Saniieren mit einem
Floß.) Abends verlor sich ein 14jähriger Junge mit

Der Geiger



der Roland-Bar

Bar Protopoff einmal etwas anderes als Vorgeiger.
Was ist er? Ein Puffe? Seit wann ist er eigentlich in
einer Stadt? Und ehe sich Jse versah, waren ihre Ge-
danken wieder ganz bei Protopoff.
Mit einem Ausdruck des Unwillens drehte Jse auch
die rote Tischlampe ab. Schluß mit Protopoff! Was geht
es mich an? Ich werde ihn doch ohnehin nie mehr sehen!
Es wäre lächerlich, weiter an ihn zu denken.
Doch als der heranschleichende Schlaf Jse ihre
Wachstafel raubte, ihrer Phantasie aber mehr Raum
ließ, da wogten wieder Geigenklänge an ihrem Ohr;
gepflegte Hände griffen über Saiten, alles tanzte
und drehte sich. Nur ein Bild inmitten des Treibens stand
klar und schien über dem Ganzen zu schweben: Protopoffs
schwarzer, rafter Kopf mit den tiefstehenden Augen...
Protopoff hatte trotz seines eifrigen Spiels bemerkt,
daß die junge Dame, der er durch Barbach vorgestellt
worden war, das Lokal verließ. Mechanisch spielte er
weiter, hatte er doch schon im Schlafe die Tanzmusik ab-
gehört können, nach der er bereits an unzähligen
Abenden die Paare durch den Saal jagen ließ. Ihren

Wunsch habe ich erfüllt, dachte er. Ich habe gespielt, was
sie wünschte, und damit ist sie zufrieden. Daß sie mir nicht
einmal „Danke“ sagte, darüber kann ich mich doch nicht
weiter wundern.

Trotzdem konnte er nicht den leichten Aerger ver-
drängen, daß man ihn zu einem Tische zog, ihn erst
freundlich um eine Gefälligkeit bat und dann, ohne ihn
auch nur anzusehen, das Lokal verließ. Gregor, sei ver-
nünftig, dachte er dann, vergiß, was einst war und finde
dich endlich in deine neue Lebenslage. Du bist doch nur
ein bezahlter, schlecht bezahlter Musikant. Zwischen dir
und denen, die dort tanzen, ist ein weiter Abstand. Zwar
bist du an deiner Lage nicht im geringsten schuld, zwar
verdienst du dir dein Geld auf ehrliche Weise, was man
von den dort tanzenden Herren vielleicht nicht immer be-
haupten kann, aber trotzdem... du bist der bezahlte
Musikant, der von neun Uhr abends bis fünf Uhr früh
spielen muß, und dies ist die „gute“ Gesellschaft.

Witter und spöttisch verzog er den Mund. Gute Ge-
sellschaft — gute Gesellschaft... Ich kann froh sein, daß
mir die junge Dame nicht ein Trinkgeld in die Hand
drückte. Er malte sich bei diesem Gedanken aus, wie es
ihm zumute gewesen wäre, wenn sie ihm ein Geldstück
gereicht hätte, und frampfhaft presste er die Geige an das
Kinn, daß er dachte, sie springe in Stücke. Heftig gab er
dem Orchester das Zeichen zum Schließen und brach den
lärmenden Schimmy ab.

„Protopoff ist guter Laune“, sagten die Tanzenden, als
er mitten im Spiel aufhörte, „er macht wieder seine
Witze mit uns.“

Doch Protopoff war alles andere als guter Laune. Den
Kopf schwer auf beide Hände gestützt, saß er an dem im
Hintergrund des Podiums stehenden Tisch. Seine Ge-
danken weilen weit in der Ferne. Er sah hohe, uralte

Bäume, deren Äste sich unter der Last des glitzernden
Schnees bogen — im Hintergrund den massigen dunklen
Bau eines langgestreckten Hauses, der zwischen den
Bäumen hervorlugte — dunkel getäfelte Zimmer — große
Ofen, in denen die rote Glut mächtiger Holzstücke
brannte — schwere Ledstühle an der Wand — weiche
Teppiche, in denen der Fuß versank — und dazwischen
bewegte sich die hohe, gebieterische Gestalt mit schnee-
weißem Haar, das das feingeschnittene, edle Gesicht um-
rahmte — seine Mutter.

Protopoff fuhr mit der Hand über die hohe Stirn und
suchte seine Gedanken zu verdrängen. Doch sie kehrten
wieder... Ueber endlose Steppen jagt er, unter den
Hufen seines Pferdes staubt der Schnee, kalte Luft pfeift
an seinen Ohren... Dann versanken diese Bilder, und er
sah sich in der Uniform der russischen Kavallerie — end-
lose Märsche — im Herzen das Bild der Heimat und die
Liebe zum Vaterland — Strapazen und wieder Märsche
— dumpfes Rollen des Kanonendonners kommt näher —
der Befehl zum Angriff schlägt an sein Ohr — das Pferd
bekommt die Sporen, braufend jagt die Kavallerie gegen
die feindlichen Gräben, doch die gegnerische Infanterie
und die mächtigen Maschinengewehre leisten furchtbare
Arbeit — bäumende Pferde, Schreie — Murren und
Spittern — er spürt einen dumpfen Schmerz im Kopfe,
sinkt vom Pferde, ein anderes stürzt auf ihn, und rings
um ihn wird es schwarz. Doch nicht lange, schien es ihm,
hat er bewußtlos gelegen. Und doch war es eine längere
Zeit, denn als er die Augen wieder aufschlug, da lag er
in einem hohen weissen Raume, Bett an Bett mit anderen
Verwundeten. Krankenschwestern bewegten sich zwischen
den Betten und sprachen mit den Ärzten in einer Sprache,
die Protopoff erst mühsam nach Jahren erlernte...

(Fortsetzung folgt)

Einem neuerstandenen Floß. Der Junge häutete mit der scharfgelebten Waffe und der Schuß drang ihm in den Unterleib. Der Schwerverletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Kirchhofen (Oberlahnkreis). (Ein hartnäckiger Selbstmörder.) Ein hiesiger Einwohner, der schon längere Zeit nervenleidend war, machte seinem Leben dadurch ein Ende, daß er in die Lahn sprang. Leute, die in der Nähe arbeiteten und ihn beobachteten, versuchten ihn mit Gewalt zurückzuhalten. Nach zähem Ringen verfehlte er einem Manne, der ihn halten wollte, einen kräftigen Stoß, riß sich los und sprang ins Wasser. Die Leute mußten zusehen, wie der Lebensmüde vor ihren Augen versank. Die Leiche konnte alsbald gebadet werden. Vor etwa zehn Jahren ist sein einziger Sohn durch einen Unglücksfall in der Lahn ums Leben gekommen, was sich der Mann so zu Herzen nahm, daß er tiefsinnig wurde.

St. Goarshausen. (Aus dem fahrenden Zug gestürzt.) Bei dem Einfahren eines Zuges in den hiesigen Bahnhof stürzten plötzlich zwei aus Schweinfurt stammende Personen, die sich auf einer Reise ins Rheinland befanden, aus dem Zuge. Wahrscheinlich haben sich die beiden Verunglückten zu weit aus dem Abteilfenster gebeugt, belamen das Übergewicht und stürzten aus dem Wagen. Beide wurden mit schweren Verletzungen dem hiesigen Krankenhaus zugeführt.

Biernheim. (Kellerbrand in einer DGB-Wagenhalle.) Aus bisher noch unbekannter Ursache brach in einem Lagerteller der DGB-Wagenhalle ein Brand aus. Der hiesigen Feuerwehr gelang es, die im Keller lagernden Sauerstoffflaschen in Sicherheit zu bringen und so die drohende Explosionsgefahr zu beseitigen. Dem Brand selbst rückte die Mannheimer Feuerwehr mit dem Schaumlöschverfahren zu Leibe. Es gelang, des Feuers Herr zu werden. Da sich über dem Keller die Stromabnahmestation befindet, mußte die gesamte Stromleitung für Biernheim abgeschaltet werden, so daß die Stadt einige Stunden ohne Strom war. Der Zugverkehr der DGB konnte durch Umsteigen aufrechterhalten werden.

Campertheim. Die Spargelernte wurde am 22. Juni allgemein beendet. Es war in Menge und Qualität eine gute Durchschnittsernte. Insgesamt dürften in der in diesem Jahr drei Wochen früher einsethenden Spargelzeit in Campertheim etwa 15 000 Zentner Spargel geerntet und zum Versand gekommen sein.

Gießen. (Ende eines Familiendramas.) Im vergangenen August spielte sich in Treis-Horloff ein blutiges Familiendrama ab. Die Frau des 35jährigen Rudolf Philippi unterhielt mit einem Verwandten ehebrecherische Beziehungen, die sie trotz aller Vorhaltungen ihres Mannes nicht löste. Schließlich schloß sich die Ehegatten aus, doch bereits am nächsten Tage mußte der Ehemann einsehen, daß er seine Frau endgültig verloren hatte. Darauf beschloß er, die zerrüttete Ehe vollends zu vernichten. Im Beisein seiner drei Kinder stach er mit einem Rasiermesser auf die Frau ein und brachte ihr 15 tiefe Schnitte bei. Darauf gab er noch zwei Schüsse auf die Schwerverletzte ab. An der Leiche verübte er dann einen Selbstmordversuch, doch wirkten die auf ihn gerichteten Schüsse nicht tödlich. Das Oberbischöfliche Schwurgericht in Gießen verurteilte den Angeklagten wegen Totschlags zu drei Jahren Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß Philippi, dem übrigens zahlreiche Zeugen ein gutes Reumundsgeständnis ausstellten, durch die neuerliche Enttäu- schung über die Untreue seiner Frau so zum Zorn gereizt worden war, daß er sich in Gegenwart der Kinder zu der bestialischen Tat hatte hinreißen lassen. Dieses Urteil wurde durch Verwerfung der unbegründeten Revision des Angeklagten vom Reichsgericht rechtskräftig bestätigt.

Gießen. (Gefängnis für Veruntreuungen als Genossenschaftsrechner.) Im vorigen Jahr erregte die Verhaftung des als Rechner bei der Markgenossenschaft Nieder-Mosbach tätigen Karl Midel aus Nieder-Mosbach und des Markmeisters Sellheim aus Ober-Mosbach, Kreis Heppenheim; Jakob Simon in Selzen, Kreis Markgenossenschaft erhebliches Aufsehen. Heute hatte sich die Große Strafkammer Gießen mit der Angelegenheit zu befassen. Es ergab sich, daß Karl Midel bei Holzversteigerungen in rund 2900 Fällen niedrigere Holzsteckpreise in den Versteigerungsprotokollen eingetragen hat, als tatsächlich erzielt worden sind. Der Genossenschaft ist daraus ein Schaden von rund 17 000 Mark entstanden. Durch umfangreiche Zeugenvernehmungen wurde die Schuld Midels nachgewiesen. Sellheim, dem keine strafbare Handlung nachgewiesen werden konnte, wurde freigesprochen. Midel erhielt ein Jahr und acht Monate Gefängnis.

Gießen. (Vom Blitz erschlagen.) Bei einem schweren Gewitter, das über dem Lahnthal bei Gießen niederhing, wurde der 60jährige Eisenbahnbeamte i. R. Wilhelm Midel aus Daubringen (Kreis Gießen), als er im Felde eine Biese überquerte, um in einem Steinbruch vor dem Unwetter Schutz zu suchen, vom Blitz getroffen und sofort getötet.

Friedberg. (Einsam auf der Wandschaft gestorben.) In einem dichten Waldstück bei Burg Gräfenrode in der Nähe von Jübenstadt wurde eine männliche Leiche aufgefunden, die nach der bereits eingetretenen Verwesung schon seit längerer Zeit dort gelegen haben muß. Wie die Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich um die Leiche des 26jährigen Schlossers Max Briescher aus Reiffe (Schleien), der auf Wandschaft war. Nach dem vorliegenden Beweismaterial hat der Mann, der krank und in den Kliniken von Gießen und Marburg in Behandlung war, sich mit Veronal vergiftet.

Pirmasens. (Sieben Monate Gefängnis wegen Rindsmisshandlung.) Wegen roher Rindsmisshandlung hatte sich der 34jährige August Schütz aus Pirmasens vor dem Richter zu verantworten. Schütz, der bereits viermal einschlägig vorbestraft ist, hat sein noch nicht zwei Jahre altes Kind derart geschlagen, daß, nach dem Bericht des Bezirksarztes, der Rücken und das Gesicht mit blutunterlaufenen Striemen bedeckt waren; sogar Hautabschürfungen wurden an verschiedenen Stellen festgestellt. Angesichts der Roheit der Tat ging das Gericht weit über die gefällige Mindeststrafe hinaus und verurteilte Schütz zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten und erließ Haftbefehl.

Brühl. (Unhold verhaftet.) Ein 32jähriger Mann von hier wurde wegen Notzuchtvergehens festgenommen und in das Bezirksgefängnis Mannheim eingeliefert.

Schwellingen. (Unglücklicher Sturz.) Der 66jährige Georg Dieß rutschte vom Oberstod des Hauses die Treppe hinunter und zog sich eine erhebliche Kopfverletzung zu, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte.

Der Reichsbischof in Halle

Deutsche Christen und Bekenntnis.

Halle, 27. Juni.

Reichsbischof Müller stattete Halle seinen ersten offiziellen Besuch ab. Er sprach in einer Kundgebung der Deutschen Christen über die Stellung der Deutschen Christen zum Bekenntnis. Bei der Darlegung der großen Linien, die die Glaubensbewegung Deutsche Christen leiten, rückte er die Schaffung einer einzigen evangelischen Reichs- und Volkskirche in den Vordergrund. Das Wort vom gefährdeten Bekenntnis sei objektive Lüge. Eingehend setzte sich der Reichsbischof mit den gegen seine Person gerichteten Angriffen auseinander.

Wenn es sich herausstelle, fuhr der Reichsbischof fort, daß von ausländischen Hehlügen Fäden nach Deutschland führen, so habe das mit Kirchenpolitik nichts mehr zu tun, sondern sei als Hochverrat entlarvt. Die Teile des Volkes, die solange abseits von der Kirche standen, hätten für ein solches Pastorengegnäht kein Verständnis. „Wenn jemand die Meinung vertritt, wir wollten ein germanisches Heidentum, so ist das eine objektive Unwahrheit.“

Die Deutsche Evangelische Kirche wird eine wirkliche deutsch-christliche Kirche sein, oder sie wird überhaupt nicht sein. Es gebe keine Bekenntnisnot, und ein Pfarrer not und wäre nötiger gewesen in jener Zeit, als der Marxismus die Kirche zu überrennen drohte.

Weiteres NSDGB-Verbot

Im Regierungsbezirk Arnberg.

Dortmund, 27. Juni. Die Staatspolizeistelle hat folgende Anordnung erlassen:

Für den Bereich der Staatspolizeistelle (Regierungsbezirk Arnberg) wird dem NSDGB (Stahlhelm) bis auf weiteres das Abhalten von Versammlungen und Aufmärschen sowie das öffentliche Tragen von Uniformen und Abzeichen verboten. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung werden nach Paragraph 4 der genannten Verordnung bestraft.

„Gründe: Die vom NSDGB veranstalteten Versammlungen haben eine durchaus SA-feindliche Tendenz gezeigt. Eine Versammlung vom 21. Juni 1934 nahm einen Verlauf, der an Versammlungen gegen die SA, vor der Machübernahme erinnerte und deshalb bei der SA. höchste Erregung auslöste. Die Erregung der SA. hat weiterhin dadurch eine Steigerung erfahren, daß j. B. ein aus der SA. ausgeschlossener Mann zum Ortsgruppenleiter Dortmund-West ernannt worden ist. Hierzu kommt die inzwischen bekanntgewordene Bluttat im Kreise Kolberg. Unter diesen Umständen ist meine Maßnahme aus vorbeugenden polizeilichen Gründen notwendig.“

Was wird mit Thälmann?

Erklärungen des Oberreichsanwalts.

Berlin, 27. Juni.

Die aufsehenerregenden Verhandlungen gegen die Mörder der Polizeihauptleute Anlauf und Lent und gegen die Mörder Horst Wessels haben der Öffentlichkeit erneut den Beweis geliefert, mit welchen Methoden die kommunistische Partei zur Erreichung ihrer dunklen Ziele arbeitete. Kommunistische Kreise im Ausland verhielten sich vergebens der Aufmerksamkeit der Welt von dieser Schande abzulenken, indem sie in einer groß aufgezogenen Propaganda den früheren Führer der KPD, Thälmann, als unschuldiges Opfer eines in Deutschland gegen ihn geführten Strafverfahrens hinstellten.

Der Oberreichsanwalt erklärte, daß bei ihm gegen Thälmann schon seit Jahren umfangreiches Material vorliege, aus dem sich der Verdacht der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens ergebe. Die Voruntersuchung sei noch nicht abgeschlossen, es dürfe indessen mit einem baldigen Abschluß gerechnet werden.

Die Frage eines Mitarbeiters der „Berliner Börsenzeitung“, welche Strafe Thälmann zu erwarten habe, und ob insbesondere die Meldungen eines Teiles der in- und ausländischen Presse zuträfen, daß mit einem Todesurteil zu rechnen sei, beantwortete der Oberreichsanwalt dahin, daß die Straftaten, die der Antrag auf gerichtliche Voruntersuchung, Thälmann zur Last lege, nach den gesetzlichen Bestimmungen mit Freiheitsstrafen bis zu 10 Jahren bedroht seien.

H. St. Chamberlain als Prophet

Reichsfeldleiter Hadamovsky hat für das nächste Halbjahr eine Rundfunk-Trilogie Wagner—Chamberlain angekündigt und mit der Melodramatisierung der Chamberlain-Entscheidungen Dr. Georg Hadamovsky, beauftragt. Wir geben hier mit Erlaubnis des Verlages F. Brudmann A.-G. München, Ausführungen wieder aus dem Werte Georg Hadamovsky, „Houston Stewart Chamberlain — der Dritte Reiches“. Sie zeigen, daß H. St. Chamberlain mit Recht in erster Reihe genannt wird, wenn es um die geistig-revolutionären Grundlagen des Nationalsozialismus aufzugehen soll.

Es ist kein Zufall, daß Chamberlain genau um die Mitte des Jahrhunderts mit seinen großen Werken „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, „Richard Wagner“, „Friedrich Schopenhauer“, „Goethe“ auf dem Plan erschien. Für den Tieferschauenden in hohem Maße bedeutsam waren die Fanale entzündet, die einer neuen Zeit leuchteten, als noch dunkle Nacht das Erdreich bedeckte. Rechte prophetische Geister eilt seiner Zeit voran. Und erkennt man geradezu den wahrhaft hebräischen Propheten, daß er bei tiefer seelischer Anteilnahme an den Schicksalen seiner Zeit und seines Volkes im Grunde über dem Weltgeschehen steht.

Art und Größe eines Kulturpolitikers werden unter anderem daran erkannt, wie er die heimlich drängenden treibenden Gewalten seiner Zeit beurteilt und aus den Schicksalen des Todes die künftigen Lebensgestalten und -gehalte hervorhebt. Wer als Kulturphilosoph am Ende eines Jahrhunderts vorbeigeht, ohne es in seiner Bedeutung zu durchschauen, und zwar vor allen anderen, „verfungen und vertan“.

Wie anders H. St. Chamberlain, der am 7. Oktober 1923 seinen ersten Brief an Adolf Hitler schrieb, den wir hier im Auszug wiedergeben:

Bayreuth, den 7. Oktober 1923.

„Sehr geehrter und lieber Herr Hitler!“

Sie sind ja gar nicht, wie Sie mir geschildert worden sind, ein Fanatiker, vielmehr möchte ich Sie als den unerschütterlichen Gegenstand eines Fanatismus bezeichnen. Der Fanatiker erhebt die Köpfe. Sie erwärmen die Herzen. Der Fanatiker will überreden, Sie wollen überzeugen, nur überzeugen, — und darum gelingt es Ihnen auch; ja, ich bin überzeugt, Sie ebenfalls für das Gegenteil eines Politikers. Sie Wort im landläufigen Sinne aufgefaßt — erklären, die Uchle aller Politik ist die Parteiangehörigkeit, bei Ihnen alle Parteien verschwinden, aufgezehrt vom Blut der Vaterlandsliebe.

Sie haben Gewaltiges zu leisten vor sich, aber Ihrer Willenskraft halte ich Sie nicht für einen Menschen. Sie kennen Goethes Unterscheidung von Genie und Gewalt! Es gibt eine Gewalt, die aus Chaos und zu Chaos hinführt, und es gibt eine Gewalt, deren Ziel es ist, Kosmos zu gestalten, und von dieser haben Sie bittet regeln jegliche Gestalt — und selbst im Chaos ist es nicht Gewalt.“

In solchem kosmosbildenden Sinne meine ich es, wenn ich Sie zu den aufbauenden, nicht zu den gewalttätigen zählen will.

Ich frage mich immer, ob der Mangel an politischem Instinkt, der an den Deutschen so allgemein gerügt wird, ein Symptom für eine viel tiefere staatsbildende Lage ist.

Mein Glauben an das Deutschtum hat nicht einen Blick gewankt, jedoch hatte mein Hoffen — ich gestehe — eine tiefe Ebbe erreicht. Sie haben den Zustand der Seele mit einem Schlage umgewandelt. Daß Deutschland der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebildet, bezeugt sein Lebendigkeit; desgleichen die Wirkungen, von ihm ausgehend; denn diese zwei Dinge — die Lebendigkeit und ihre Wirkung — gehören zusammen. ...

Gottes Schutz sei mit Ihnen!

Houston Stewart Chamberlain

Katholischer Gottesdienst

Freitag, den 29. Juni 1934.

Fest der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, Patron unserer Pfarrkirche, gebotener Feiertag.

Eingang der hl. Messe: Nun weih ich, wahrhaftig, der Herr seinen Engel gesandt und mich entlassen hat, Hand des Herodes und aller Erwartungen des Volkes.

Evangelium: Petrus bekennst deinen Glauben an Gott, Jesus und empfängst die Schlüsselgewalt.

7 Uhr Frühmesse. — Der Kindergottesdienst fällt aus. Kinder gehen um 10 Uhr ins Hochamt. 2 Uhr Messe zu Ehren der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Hauptredakteur und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Sellw. Hauptredakteur und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Sellw. Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim a. M. D.-R. V. 34.7.762

Ein Blick genügt

und Sie sehen schon beim Öffnen der Dose, daß KINESSA-Bohnerwachs etwas anderes ist. Sein bräunliches Aussehen, das unter Garantie keine Dunkelverfärbung der behandelten Fläche verursacht, rührt von der besonderen Zusammensetzung her. Darauf beruhen die großen Vorzüge: enorme Ausgiebigkeit, trittfester u. abwischbarer Spiegelschwarz, monatelang haltbar. Sparsame Hausfrauen verwenden schon lange

KINESSA
BOHNERWACHS

Jean Wenz Central-Drogerie

Moderne Schlaf-Zimmer und Küchen

sehr günstig zu verkaufen. Ehestandsdarlehensscheine werden in Zahlung genommen.

Schreinererei

Peter Weillbacher

Weisenburgerstraße 11

Kostenlos

liefern wir jedem Rundfunkhörer eine Probenummer der reichhaltigen

S.R.Z.

Südwestdeutsche Rundfunkzeitung mit Europa-Programm

Schreiben Sie sofort an: S.R.Z. Frankfurt am Main, Blücherstraße 30/32

Geschäfts-Verlegung!

Meiner werten Kundschaft, sowie der gesamten Hochmer Einwohnerschaft zur geill. Kenntnis, daß ich mein Geschäft von der Weiherstr. ab Freitag, den 29. Juni, nach Neudorfstraße Nr. 30 verlege.

Ich danke für das mir seither geschenkte Vertrauen und bitte auch weiterhin um freundliche Unterstützung.

Mit deutschem Gruß

Eispeler

Neue Gänsefedern

zum Selbststreifen mit Damast, gewaschen und gereinigt, bester Qualität 2.50, Halbdaunen 3.50, bessere 5.—, la. Volldauen 6.50. Gerüstfedern mit Damast 3.25 und 4.25, sehr zart und weich 5.25, la. 6.25. Garantie-Mietle! Versand per Nachnahme, ab 5 Pfund portofrei. Für rechte, stabelfeste Ware. — Nehme Nichtgefallendes zurück. Frau A. Wenzel, Gänsefederwerkstatt, Neutrobbin 200 im Ockerland.

Radio auf Teilzahlung

Alle modernen Neuhüllen der großen Funkausstellung 1933 liefert selbst in bester Qualität. Radio-Freund, Berlin-Wilmersdorf. Billigste Gegenstände in neuem und altem. Apparate in großer Auswahl. — Verlangen Sie Sonderkataloge.